

HEYNE <

DAS BUCH

London, 9. Juni 1865. Der Tidal Train, der die Hauptstadt mit der Kanal-küste verbindet, rast ungebremst auf eine Baustelle zu und entgleist. Etliche Waggons stürzen eine Brücke hinunter, zahllose Menschen kommen zu Tode. Unter denen, die das Unglück mit knapper Not überleben, befindet sich Charles Dickens, der bedeutendste Schriftsteller seiner Zeit. Verzweifelt bemüht sich Dickens um die Bergung der Verletzten – und sieht sich dabei plötzlich einem Mann mit schwarzem Umhang und Zylinder gegenüber. Einem Mann, der sich Drood nennt und Dickens wie der Tod selbst erscheint.

An diesem 9. Juni 1865 ändert sich für Charles Dickens alles. Wie besessen macht er sich auf die Suche nach dem mysteriösen Drood. Eine Suche, die ihn nicht nur auf die dunkle Seite Londons führt – die gasbe-leuchteten Gassen, die düsteren Spelunken, die makabre Faszination für alles Spirituelle –, sondern auch seine eigene dunkle Seite zum Vorschein bringt ... Wer oder was ist dieser Drood wirklich? Und wird Charles Dickens in seinen letzten Lebensjahren womöglich zum Mörder?

In seinem großen historischen Roman erweckt Bestsellerautor Dan Simmons auf grandiose Weise das London des 19. Jahrhunderts zum Leben und lüftet eines der faszinierendsten Geheimnisse der Literaturgeschichte.

DER AUTOR

Dan Simmons wurde 1948 in Illinois geboren. Er schrieb bereits als Kind Erzählungen, die er seinen Mitschülern vorlas. Nach einigen Jahren als Englischlehrer machte er sich 1987 als freier Schriftsteller selbstständig. Sein Roman *Terror* über die legendäre Polarexpedition John Franklins stand monatelang auf den internationalen Bestsellerlisten. Simmons lebt mit seiner Familie in Colorado, am Rande der Rocky Mountains.

Im Wilhelm Heyne Verlag sind von Dan Simmons außerdem erschienen: *Sommer der Nacht*, *Die Hyperion-Gesänge*, *Ilium*, *Olympos*, *Kinder der Nacht*, *Helix*, *Terror*, *Monde*.

DAN SIMMONS

DROOD

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Friedrich Mader

Mit einem Anhang:

Glossar

Verzeichnis der auftretenden Figuren
Werksverzeichnis: Charles Dickens
und Wilkie Collins

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe DROOD erschien bei
Little Brown and Company, New York



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 11/2010
Copyright © 2009 by Dan Simmons
Copyright © 2009 der deutschen Ausgabe by Wilhelm Heyne
Verlag, München in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2010
Umschlaggestaltung: © Eisele Grafik-Design, München,
nach einer Vorlage von Ghost
Umschlagfoto: © Getty Images; Trevillion Images
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-40806-7

www.heyne.de

Was führte nur zu Wilkies späterer Verblendung?
Ein Dämon flüsterte ihm ein: Folg Deiner Sendung!

A.C. Swinburne
Fortnightly Review, November 1889

EINS

Ich heiße Wilkie Collins, und da ich die Veröffentlichung dieser Aufzeichnungen auf einen Zeitpunkt hinauszuschieben gedenke, der mindestens eineinviertel Jahrhunderte nach meinem Ableben liegt, vermute ich, dass Du meinen Namen nicht kennst. Manche nennen mich zu Recht einen Spieler, und daher wette ich mit Dir, lieber Leser, dass Du kein einziges meiner Bücher und Stücke gelesen, ja noch nicht einmal von ihnen gehört hast. Vielleicht sprechen Briten und Amerikaner in einhundertfnfundzwanzig Jahren auch gar kein Englisch mehr; vielleicht ziehen sie sich an wie Hottentotten, leben in gasbeleuchteten Höhlen, reisen in Ballons umher und verständigen sich mit telegraphierten Gedanken, die weder des gesprochenen noch geschriebenen Wortes bedürfen.

Andererseits verwette ich mein gesamtes, wenngleich nicht unbedingt beträchtliches Vermögen und alle künftigen, gewiss ebenfalls nicht unbedingt beträchtlichen Tantiemen aus meinen Stcken und Romanen darauf, dass Du Dich an den Namen und die Bücher, Stücke und erfundenen Figuren meines Freundes und früheren Kollegen Charles Dickens erinnerst.

Nun, die wahre Geschichte, die ich zu erzählen anhebe, dreht sich um diesen meinen Freund – oder besser den Mann, der einmal mein Freund war – und um den Unfall in Staplehurst, der ihm den Seelenfrieden, die Gesundheit und, wie manche munkeln mögen, den Verstand raubte. Sie dreht sich

um Charles Dickens' letzte fünf Lebensjahre, in denen er besessen war von einem Menschen namens Drood – falls er überhaupt ein Mensch war – und von Mord, Tod, Leichen, Gräften, Mesmerismus, Opium, Geistern und natürlich den Straßen und Gassen der schwarzgalligen Eingeweide von London, die Dickens gern als »mein Babylon« oder »der Große Backofen« bezeichnete. In diesem Manuskript (das, wie erwähnt, aus rechtlichen Gründen und auch aus Gründen der Ehre mehr als einhundert Jahre über seinen und meinen Tod hinaus allen neugierigen Blicken entzogen bleiben soll) werde ich eine Frage beantworten, die wohl kein anderer in unserer Zeit zu stellen imstande war: Hat der berühmte, liebenswerte Charles Dickens ein heimtückisches Mordkomplott gegen einen unschuldigen Menschen geschmiedet, mit der Absicht, dessen Leiche in einer Ätzkalkgrube zu zersetzen und die noch verbliebenen Knochen samt dem Schädel insgeheim in der Gruft einer alten Kathedrale verschwinden zu lassen, einer Kathedrale, die der Dichter schon seit seiner Jugend kannte? Und hat Dickens des Weiteren geplant, Brille, Ringe, Anstecknadeln, Manschetten und Taschenuhr des bedauernswerten Opfers in der Themse zu verstreuen?

Und falls dies zutrifft oder Dickens diese Taten auch nur geträumt haben sollte, welche Rolle spielte ein äußerst reales Phantom namens Drood bei diesem Ausbruch von Wahnsinn?

Der Tag, an dem Dickens von seiner Katastrophe ereilt wurde, war der 9. Juni 1865. Die Lokomotive, die seinen Erfolg, seinen Seelenfrieden, sein Manuskript und seine Mätresse transportierte, steuerte buchstäblich auf einen Bruch in den Schienen und damit auf einen schrecklichen Absturz zu.

Ich weiß nicht, geschätzter Leser, ob in Deiner so fernen Welt Geschichte noch erinnert und aufgezeichnet wird (viel-

leicht hat sich Deine Epoche von Herodot und Thukydidés abgekehrt und lebt in einem immerwährenden Jahr Null), doch wenn es in Deiner Zeit noch einen Sinn für Historie gibt, dann können Dir die bedeutenden Ereignisse des Jahres Anno Domini 1865 nicht völlig unbekannt sein. Manche Geschehnisse wie etwa das Ende des Bruderzwists in den Vereinigten Staaten veranlassten viele Menschen in England zu bewegter Anteilnahme, allerdings nicht Charles Dickens. Zwar hatte er die ehemaligen Kolonien besucht und einige – nicht unbedingt schmeichelhafte – Bücher darüber geschrieben sowie in dem dort herrschenden urheberrechtlichen Chaos hart um eine Entschädigung für die illegale Nutzung seiner Werke gerungen. Doch trotz seines großen Interesses an Amerika kümmerte sich Dickens nicht weiter um einen Krieg zwischen einem fernen Norden und einem noch fernerem Süden.

Dafür hatte er selbst im Jahr des Zugunglücks in Staplehurst allen Grund, mit seiner persönlichen Geschichte zufrieden zu sein. Er war der beliebteste Romancier Englands, vielleicht sogar der ganzen Welt, ja viele Menschen in England und Amerika hielten meinen Freund – mit Ausnahme von Shakespeare oder vielleicht Chaucer und Keats – für den größten Autor, der je gelebt hatte.

Ich wusste natürlich, dass das Unsinn war. Ruhm erzeugt eben noch mehr Ruhm, wie es so schön heißt – oder stammt das von mir? Ich habe jedenfalls erlebt, wie Charles Dickens mit herabgelassenen Hosen auf einem ländlichen Abtritt ohne Türen saß und wie ein verirrtes Schaf nach Papier plärrte, um sich den Allerwertesten abzuwischen. Du musst mir schon verzeihen, lieber Leser, wenn dieses Bild für mich bezeichnender bleibt als der Titel »Größter Autor, der je gelebt hat«.

Doch wie gesagt, an diesem Junitag des Jahres 1865 hatte Dickens reichlich Anlass zur Selbstgefälligkeit.

Sieben Jahre zuvor hatte er sich von seiner Frau Catherine

getrennt, offenbar beleidigt, weil sie ihm in zweiundzwanzig Jahren Ehe nicht nur klaglos zehn Kinder geschenkt und mehrere Fehlgeburten erlitten hatte, sondern auch ohne Murren all seine Nörgeleien und Launen ertragen hatte. So innig war die Zuneigung zu seiner Frau, dass er sich 1857 bei einer Wanderung auf dem Lande, in deren Verlauf wir mehrere Flaschen Wein aus der Gegend genossen hatten, in meiner Gegenwart folgendermaßen über sie äußerte: »Sie ist mir sehr teuer, Wilkie, sehr teuer. Doch insgesamt ist sie doch eher kuhhaft als bezaubernd, eher schwerfällig als feminin ... Ein dumpfes alchemistisches Gebräu aus Gedankenlosigkeit, ständiger Stümperei, schlurfender Schlampigkeit und phlegmatischer Tollpatschigkeit – ein dicker Brei, den nur der Kochlöffel ihres grenzenlosen Selbstmitleids umrühren kann.«

Ich bezweifle, dass sich mein Freund noch an diese Worte erinnerte, doch ich hatte sie nicht vergessen.

Es war eine Beschwerde, die Catherine, häuslich gesehen, den Garaus machte. Anscheinend (*tatsächlich* sollte ich wohl besser sagen, da ich dabei war, als er das vermaledeite Ding erstand) kaufte Dickens der Schauspielerin Ellen Ternan nach unserer Aufführung von *The Frozen Deep* ein teures Armband, und der trottelige Juwelier stellte es nicht in Miss Ternans Wohnung zu, sondern in Tavistock House, Dickens' Londoner Residenz. Nach diesem Missgeschick muhte und murrte Catherine mehrere Wochen lang, weil sie nicht glauben mochte, dass ihr Mann mit diesem unschuldigen Geschenk nur seine Hochachtung für eine Schauspielerin bezeugen wollte, die so wunderbar (kaum erträglich, trifft die Sache eher) als Clara Burnham, die Geliebte des Helden, in unserem ... nein, *meinem* ... Stück über unerwiderte Liebe in der Arktis agiert hatte.

Gewiss stimmt, was Dickens seiner äußerst gekränkten Gemahlin 1858 erklärte, nämlich dass er die Gewohnheit hatte, den Teilnehmern seiner verschiedenen Amateuraufführun-

gen Geschenke zu machen; nach *The Frozen Deep* hatte er Armbänder und Anhänger, eine Uhr und eine Garnitur mit Hemdknöpfen aus blauem Email an andere Mitwirkende des Theaterstücks verteilt.

Doch in diese anderen Mitwirkenden war er nicht verliebt. Und in die junge Ellen Ternan *war* er verliebt. Das wusste ich. Und auch Catherine Dickens wusste es. Ob Charles selbst es wusste, kann kein Mensch sagen – der Mann war Dichter mit Leib und Seele und so von sich eingenommen, dass er sich wohl kaum je Rechenschaft über seine tieferen Beweggründe abgelegt hat, wenn diese nicht klar wie ein Bergquell vor ihm lagen.

Und so war es Dickens, der in heftigen Zorn geriet. Tobend beschuldigte er Catherine, die alles mit der Geduld eines Wiederkäuers – man verzeihe mir diesen erneuten bovinen Vergleich – über sich ergehen ließ, sie habe die vollkommene Lichtgestalt Ellen Ternans mit ihren Beschuldigungen beschmutzt. Dickens' romantische und, wenn ich es aussprechen darf, *erotische* Phantasien drehten sich stets um die ritterlich hehre Hingabe an eine junge, unschuldige Göttin von ewig reinem Wesen. Doch der Autor hatte wohl vergessen, dass die unglückselige Catherine *Uncle John* gesehen hatte, die Posse von Buckstone, die jeweils nach *The Frozen Deep* angesetzt war. (In unserem Jahrhundert war es Brauch, ein ernstes Stück immer zusammen mit einer Farce zu präsentieren.) In *Uncle John* spielte der sechsvierzigjährige Dickens den älteren Gentleman und die achtzehnjährige Ellen Ternan sein Mündel, und natürlich verliebt sich Onkel John bis über beide Ohren in das Mädchen, das nicht einmal halb so alt ist wie er. Catherine wusste sicher auch, dass der größte Teil des Dramas *The Frozen Deep* über die Suche nach der Franklin-Expedition aus meiner Feder stammte, während Dickens die romantische Posse in seinem Sinne umgeschrieben hatte, *nachdem er Ellen Ternan*

kennengelernt hatte. Onkel John verliebt sich dabei nicht nur in das junge Mädchen, das seiner Obhut anvertraut ist, sondern er überschüttet es laut Bühnenanweisung mit »wunderbaren Geschenken – einem Perlenhalsband, Diamantohrringen«.

So kann es nicht verwundern, dass die ausnahmsweise gerade einmal nicht schwangere Catherine angesichts des kostbaren Armbands, das in Tavistock House abgegeben wurde, aus ihrer gedankenlosen, schlurfenden Schlampigkeit erwachte und rührte wie eine Milchkuh, die den Stachelstock eines Waliser Bauern am Widerrist spürt.

Dickens reagierte, wie man es von einem schuldbewussten Ehemann erwarten kann; allerdings nur, wenn dieser Ehemann zufällig der beliebteste Schriftsteller Englands sowie der gesamten englischsprachigen Welt und vielleicht sogar der größte Autor ist, der je gelebt hat. Zuerst bestand er darauf, dass Catherine Ellen Ternan und Ellens Mutter einen Besuch abstattete, um allen zu beweisen, dass sie nicht den Hauch von Argwohn oder Eifersucht empfand. Im Grunde verlangte Dickens damit, dass sich seine Gattin bei seiner Geliebten öffentlich entschuldigte – oder zumindest bei der Frau, die bald darauf seine Geliebte werden sollte, nachdem er den Mut aufgebracht hatte, die entsprechenden Vorkehrungen zu treffen. Weinend und todunglücklich fügte sich Catherine in die Demütigung dieses Besuchs.

Doch das reichte nicht, um Dickens in seinem Zorn zu besänftigen. Als Nächstes warf er die Mutter seiner zehn Kinder hinaus. Seinen ältesten Sohn Charley schickte er mit, um bei Catherine zu wohnen, die übrigen Kinder behielt er bei sich in Tavistock House und später in Gad's Hill Place. (Ich glaube immer beobachtet zu haben, dass Dickens sich an seinen Kindern erfreute, bis sie anfangen, in irgendeiner Weise selbständig zu denken und zu handeln. Anders ausgedrückt, bis sie sich nicht mehr benahmen wie die kleine Nell, Paul Dombey oder

eines seiner anderen dichterischen Konstrukte. Dann langweilten sie ihn ziemlich bald.)

Damit war dieser Skandal allerdings noch nicht beendet. Es folgten Proteste von Catherines Eltern, der von Dickens und seinen Anwälten erzwungene Widerruf derselben, schikanöse und irreführende öffentliche Erklärungen des Autors, juristische Winkelzüge, Klatsch und Tratsch und schließlich die endgültige, unwiderrufliche Trennung, der sich seine Frau zu beugen hatte. Nach einiger Zeit ließ er die Verbindung zu ihr ganz abreißen und verständigte sich mit ihr nicht einmal mehr über das Wohlergehen der gemeinsamen Kinder. All das von einem Mann, der nicht nur für England, sondern für die ganze Welt das Bild des »glücklichen Familienvaters« verkörperte.

Natürlich brauchte Dickens auch weiterhin eine Frau im Haus. Er hatte viele Diener. Er hatte neun Kinder daheim, mit denen er sich nicht abzugeben wünschte, außer er hatte gerade Lust darauf, mit ihnen zu spielen oder sie für eine Photographie auf dem Schoß zu halten. Er hatte gesellschaftliche Verpflichtungen. Speisepläne, Einkaufslisten und Floristenbestellungen waren aufzusetzen. Waschen, Putzen, Organisieren – das alles musste in geregelten Bahnen verlaufen. Und mit solchen Banalitäten wollte Charles Dickens nicht behelligt werden. Immerhin war er der größte Schriftsteller der Welt.

Dickens tat das Naheliegende, wenngleich es wohl nicht jedem so naheliegend erschienen wäre. (Vielleicht ist es in jenem fernen 20. oder 21. Jahrhundert, dem ich diese Memoiren hinterlasse, eine Selbstverständlichkeit, so zu handeln. Oder man hat klugerweise die kuriose und närrische Institution der Ehe völlig abgeschafft. Wie Du, geneigter Leser, noch erfahren wirst, habe ich selbst den Ehestand vermieden und es vorgezogen, mit einer Frau zu leben und mit einer anderen Kinder zu haben. Manche haben mich darum zu meinem großen Vergnügen einen Lumpen und Schuft geschimpft ... aber ich

schweife ab.) Dickens tat also das Naheliegende: Er erhob Catherines unverheiratete Schwester Georgina in die Rolle der Ersatzfrau, Haushälterin, Zuchtmeisterin seiner Kinder, Gastgeberin bei seinen zahlreichen Feierlichkeiten und nicht zuletzt des Feldwebels für Koch und Diener.

Als die unvermeidlichen Gerüchte zu wuchern begannen – sie kreisten um Georgina statt um Ellen Ternan, die sich sozusagen aus dem Gaslicht in den Schatten zurückgezogen hatte –, beorderte Dickens kurzerhand einen Arzt in sein Haus. Dieser wurde aufgefordert, Georgina zu untersuchen und nach getaner Arbeit der gesamten Welt in einer öffentlichen Erklärung darzulegen, dass Miss Georgina Hogarth Virgo intacta war.

Und damit hatte sich der Fall für Charles Dickens.

Später sollte seine jüngere Tochter zu mir oder zumindest in meinem Beisein sagen: »Mein Vater war wie ein Wahnsinniger. Die Affäre kehrte alles Schlechte und Schwache in ihm hervor. Es kümmerte ihn nicht im Geringsten, was mit uns passierte. Nichts konnte das Elend und Unglück in unserem Heim übersteigen.«

Falls sich Dickens dieses Leids bewusst war oder es ihm irgendwie naheging, zeigte er nichts davon. Weder mir noch seinen späteren engen Freunden.

Und er lag richtig mit seiner Einschätzung, dass sich seine Leser wegen dieser Krise nicht von ihm abwenden würden. Wenn sie überhaupt von den Unregelmäßigkeiten in seinem Hause wussten, hatten sie ihm offenbar verziehen. Schließlich war er der englische Prophet des glücklichen Heims und der größte Schriftsteller der Welt. Da musste man schon mal ein Auge zudrücken.

Auch unsere literarischen Kollegen und Freunde vergaben und vergaßen – mit Ausnahme Thackerays, doch das ist eine andere Geschichte –, und ich muss gestehen, dass einige von ihnen, einige von uns, Charles stillschweigend oder unter vier

Augen dazu gratulierten, sich von diesem unattraktiven, ständig schleifenden Treibanker befreit zu haben. Dieser Bruch schenkte selbst den freudlosesten Ehemännern einen Hoffnungsschimmer und amüsierte uns Junggesellen mit der Einsicht, dass ein Entrinnen aus dem so festgefügt scheinenden Joch der Ehe vielleicht doch möglich war.

Dennoch gebe ich zu bedenken, lieber Leser, dass hier von dem Mann die Rede ist, der kurz vor seiner Bekanntschaft mit Ellen Ternan mit mir in den Theatern Ausschau hielt nach »kleinen Strandschnecken« – jenen jungen und hübschen Schauspielerinnen, die unserem gemeinsamen ästhetischen Empfinden entsprachen – und zu mir sagte: »Wilkie, wenn du dir inzwischen etwas Großartiges für die Nacht einfallen lassen könntest, dann tu es. Gleich, was es ist. In dieser und nur in dieser Nacht lasse ich den Winden freien Lauf! Wenn der Verstand etwas zu ersinnen vermag, das dem sybaritischen Rom in der Glanzzeit seiner Wollust entspricht, so bin ich dein Mann.«

Und ich war der seine, wenn es um solche Freuden ging.

Keine Angst, ich habe den 9. Juni 1865 nicht vergessen, der den Auftakt zu dieser Flut unglaublicher Ereignisse bildete.

In der Endphase seiner Arbeit an *Our Mutual Friend* hatte Dickens seinen Freunden eröffnet, dass er an Erschöpfung und seit dem Winter an einem »erfrorenen Fuß« litt und sich deshalb einen einwöchigen Urlaub in Paris gönnen wollte. Ich weiß nicht, ob ihn Ellen Ternan und ihre Mutter dorthin begleiteten – auf jeden Fall aber kehrten sie mit ihm zurück.

Eine Lady, der ich nie begegnet bin und nach deren Bekanntschaft ich mich auch nicht sehne, eine gewisse Mrs. William Clara Pitt Byrne, schickte gerne boshafte kleine Klatschartikel an die *Times* – dem Vernehmen nach war sie eine Bekannte des Naturforschers Charles Waterton, der von seinen

kühnen Abenteuern in aller Welt berichtete, aber nur elf Tage nach dem Unglück in Staplehurst bei einem dummen Sturz auf seinem Anwesen Walton Hall ums Leben kam und dort später angeblich in Gestalt eines großen, grauen Reihers gespuht haben soll –, und die maliziöse Meldung, in der sie davon berichtet, unseren Freund an diesem 9. Juni auf der Fähre von Boulogne nach Folkestone erblickt zu haben, erschien mehrere Monate nach dem Unfall:

Mit ihm reiste eine Dame, die weder seine Frau noch seine Schwägerin war, doch er stolzierte mit der Miene eines zutiefst von seiner Bedeutung überzeugten Mannes über das Deck. Jede Falte seines Gesichts und jede Geste seiner Gliedmaßen schien voller Hochmut zu sagen: »Seht mich an; nutzt die Gelegenheit, solange ihr sie habt. Ich bin der große, ich bin der *einzig*e Charles Dickens; was ich auch zu tun geruhe – dies muss als Rechtfertigung genügen.«

Wie ich höre, ist Mrs. Byrne vor allem als Autorin eines vor einigen Jahren veröffentlichten Buches mit dem Titel *Flemish Interiors* bekannt. Nun, nach meiner bescheidenen Auffassung hätte sie sich ihr Gift für das Geschreibsel über Diwane und Tapeten aufsparen können. Menschliche Wesen liegen offensichtlich außerhalb ihres engen Horizonts.

Nachdem sie in Folkestone von Bord gegangen waren, nahmen Dickens, Ellen und Mrs. Ternan den Tidal Train um 14.38 Uhr nach London. Dieser Zug verkehrte nach einem täglich wechselnden Fahrplan, da der Hafen von Folkestone nur abhängig von den Gezeiten angelaufen werden konnte. Als sie sich Staplehurst näherten, saßen sie als einzige Passagiere in ihrem Wagen, einem von sieben Waggons der Ersten Klasse.

Um elf nach drei jagte der Zug mit voller Geschwindigkeit – ungefähr fünfzig Meilen pro Stunde – durch Headcorn

und raste dann auf den Eisenbahnviadukt bei Staplehurst zu. Allerdings dürfte diese offizielle Bezeichnung des Bauwerks ein wenig zu hoch gegriffen sein für das Gespinst von Trägern unter den schweren Holzbalken, die den seichten Fluss Beult überspannten. Auf diesem Abschnitt jedenfalls wurden gerade routinemäßig alte Planken ersetzt, und aus späteren Untersuchungsberichten ging hervor, dass der Vorarbeiter den falschen Fahrplan zugrunde gelegt hatte und die Südostbahn erst zwei Stunden später erwartete. (Anscheinend sind wir Reisenden nicht die Einzigen, die sich von den Kursbüchern der britischen Eisenbahn mit ihren endlosen Sternchen und Klammern für Feiertags-, Wochenend- und Hochwasserausnahmen verwirren lassen.)

Nach englischem Gesetz und den Regeln der Bahn war ein-tausend Yard vor einer solchen Baustelle eine Warnflagge zu hissen – zwei Schienen waren bereits von der Brücke gehoben und neben der Bahnstrecke abgelegt worden –, doch aus unerfindlichen Gründen war der Mann mit der roten Fahne nur fünfhundertfünfzig Yard von der Lücke entfernt. Aufgrund der hohen Geschwindigkeit war die verbleibende Strecke für den Tidal Express also zu kurz, um noch rechtzeitig anzuhalten.

Als der Lokführer die verspätet geschwenkte rote Fahne und – gewiss ein noch viel entsetzlicherer Anblick – die Lücke in den Gleisen und Balken auf der vor ihm liegenden Brücke bemerkte, tat er sein Bestes. In Deiner Zeit, lieber Leser, sind vielleicht alle Züge mit Bremsen ausgestattet, die der Lokführer selbst bedienen kann. Im Jahre 1865 war das nicht so. Jeder Waggon musste einzeln und auf Anordnung des Lokführers zum Stillstand gebracht werden. Wie ein Wahnsinniger piff er nach den Schaffnern im Zug, damit sie die Bremsen betätigten. Doch vergebens.

Laut Bericht hatte der Zug immer noch eine Geschwindigkeit von fast dreißig Meilen pro Stunde, als er den unterbro-

chenen Gleisabschnitt erreichte und unglaublicherweise *sprang* die Lokomotive über die zweiundvierzig Fuß breite Lücke und entgleiste erst auf der anderen Seite des Abgrunds. Sechs von den sieben Wagen der Ersten Klasse und die zwei Wagen der Zweiten Klasse am Ende des Zugs wurden abgetrennt und donnerten in das schlammige Flussbett – hinab ins Verderben.

Nur der vordere Zweite-Klasse- und der Erste-Klasse-Wagen, in dem Dickens, seine Geliebte und ihre Mutter saßen, waren diesem Schicksal entronnen.

Der Dienstwagen unmittelbar hinter der Lokomotive wurde auf das andere Gleis geschleudert und riss den anschließenden Waggon zweiter Klasse mit. Gleich darauf folgte Dickens' Waggon, der teilweise über die Brücke rumpelte, während die sechs Wagen dahinter durch die Luft segelten. Schließlich hing Dickens' Waggon über die Seite der Brücke, nur noch gehalten von der Kupplung des Wagens auf dem Nachbargleis; Alle nachfolgenden Wagen waren krachend in die Tiefe gestürzt, hatten sich mehrfach überschlagen und aufgestellt, bis auf dem sumpfigen Boden nur noch Trümmer und Splitter verstreut waren.

In Briefen an seine Freunde schilderte Dickens später diese Augenblicke, doch er achtete dabei stets auf Diskretion und erwähnte nie – außer gegenüber seinen engsten Vertrauten – die Namen seiner beiden Reisegefährtinnen. Ich bin gewiss der Einzige, dem er je die ganze Geschichte erzählt hat.

»Plötzlich«, so schrieb er in einer etwas weiter verbreiteten brieflichen Darstellung der Ereignisse, »hatten wir das Gleis verlassen und polterten über den Boden wie der Korb eines halbleeren Ballons. Die alte Dame« – gemeint ist natürlich Mrs. Ternan – »rief: ›Mein Gott!‹, und die junge Dame in ihrer Begleitung kreischte. Ich hielt sie beide fest und sagte: ›Wir sind zwar im Augenblick hilflos, aber wir können wenigstens

ruhig und gelassen bleiben. Bitte schreien Sie nicht!« Sofort erwiderte die alte Dame: »Vielen Dank. Verlassen Sie sich auf mich. Mein Wort darauf, ich werde schweigen.« Wir lagen alle zusammen in einer Ecke, und der Wagen kam mit einem Ruck zum Stehen.«

Der Waggon schwebte mit einer starken Linksneigung steil über dem Abgrund. Das gesamte Gepäck und alle losen Gegenstände waren nach unten links gestürzt. (In seinen letzten Lebensjahren erlitt Dickens immer wieder Schwindelanfälle, bei denen er das Gefühl hatte, als würde »alles, mein ganzer Körper schräg hängen und nach links unten stürzen«.)

Dickens fährt mit seinem Bericht fort: »Ich sagte zu den beiden Frauen: »Sie dürfen sicher sein, dass nichts Schlimmeres passieren kann. Die Gefahr für uns *muss* vorbei sein. Werden Sie bitte hier bleiben, ohne sich von der Stelle zu rühren, während ich zum Fenster hinaussteige?«

Mit seinen dreiundfünfzig Jahren war Dickens immer noch sehr beweglich, trotz seines »erfrorenen Fußes«. (Da ich selbst schon seit langen Jahren an Gicht leide und zur Linderung meiner Beschwerden sogar Laudanum nehmen muss, erkenne ich die Anzeichen dieser Krankheit, wenn ich davon höre, und Dickens' »Erfrierung« war sicherlich nichts anderes als Gicht.) Er kletterte also hinaus, wagte den schwierigen Sprung vom Wagentritt aufs Gleisbett über der Brücke und bemerkte zwei Schaffner, die in offensichtlicher Verwirrung hin und her liefen.

Dickens schreibt, dass er einen von ihnen packte und ihn ansprach: »Schauen Sie mich an! Bleiben Sie einen Moment stehen, *schauen* Sie mich an und verraten Sie mir, ob Sie mich kennen.«

»Wir kennen Sie sehr gut, Mr. Dickens«, erwiderte der Schaffner sogleich.

»Dann, guter Mann«, rief Dickens fast fröhlich (erfreut darüber, dass er in einer solchen Situation erkannt wurde, hätte

eine kleinliche Seele wie Clara Pitt Byrne eingeworfen), »geben Sie mir um Himmels willen Ihren Schlüssel und schicken Sie einen Arbeiter her, damit ich die Sachen aus dem Wagen räumen kann.«

Wie Dickens seinen Freunden in Briefen berichtete, folgten die Schaffner seiner Anweisung, und Arbeiter legten Bretter hinauf zum Waggon. Der Autor kletterte zurück in den schräg hängenden Wagen und kroch den steilen Gang hinauf, um seinen Zylinder und seine Flasche Brandy zu holen.

An dieser Stelle möchte ich die Schilderung unseres gemeinsamen Freundes kurz unterbrechen, um anzumerken, dass ich den Schaffner, welchen Dickens derart aufgerüttelt haben will, später anhand des offiziellen Eisenbahnberichts ausfindig machen konnte. Dem Mann – einem gewissen Lester Smyth – waren diese Augenblicke ein wenig anders im Gedächtnis geblieben: »Wir wollten grade runtersteigen, um den Verletzten und Sterbenden zu helfen, da kommt dieser feine Pinkel, der aus dem schaukelnden Erste-Klasse-Wagen geklettert war, zu mir und Paddy Beale gerannt. Ganz bleich ist er und verdreht die Augen und schreit immer wieder: ›Erkennen Sie mich, Mann? Erkennen Sie mich? Wissen Sie, wer ich *bin*?‹ Ich muss sagen, dass mir das in dem Moment ziemlich wurst war. ›Und wenn du Prince Albert persönlich bist, Kumpel, geh mir aus dem Weg.‹ Normalerweise red ich nicht so mit ’nem vornehmen Herrn, aber das war ja auch kein normaler Tag.«

Auf jeden Fall spannte Dickens mehrere Arbeiter dafür ein, Ellen und Mrs. Ternan aus ihrer misslichen Lage zu befreien. Nachdem er seine Flasche und den Zylinder aus dem Wagen geborgen hatte, füllte er Letzteren mit Wasser und kletterte damit die steile Böschung hinab. Alle Zeugen berichten übereinstimmend, dass sich Dickens unter den Sterbenden und Toten sogleich ans Werk machte.

In seinen fünf verbleibenden Lebensjahren nach dem Unglück in Staplehurst beschrieb Dickens das, was er in dem Flussbett sah und hörte, nur als »unvorstellbar« und »unbegreiflich«. Und dies aus dem Munde eines Mannes, der nach gültiger Meinung von allen englischen Schriftstellern – außer Sir Walter Scott – die größte Vorstellungskraft besaß. Eines Mannes, dessen Geschichten zumindest immer sehr verständlich waren.

Vielleicht begann das Unvorstellbare, als er sich den Hang hinunterließ. Denn plötzlich tauchte neben ihm ein großer, dünner Gentleman in einem schweren, schwarzen Umhang auf, der viel eher für einen Abend in der Oper als für eine Nachmittagsfahrt im Zug nach London angebracht schien. Beide trugen sie in einer Hand ihren Zylinder und hielten sich mit der anderen fest, um nicht abzurutschen. Diese Gestalt, wie mir Dickens einige Tage nach dem Unfall mit heiserem Flüstern schilderte, als er »nicht mehr Herr« über seine Stimme war, diese Gestalt war ausgemergelt wie eine Leiche, erschreckend bleich und starrte den Autor aus dunkel überschatteten, tiefliegenden Augen an. Die hohe, blasse Stirn ging in nicht minder blasse, kahle Kopfhaut über und von den Seiten des toteschädelartigen Gesichts standen spärliche graue Haarsträhnen ab. Der Eindruck eines Totenkopfs wurde noch verstärkt, wie Dickens später erzählte, durch die verkürzte Nase des Mannes – »eigentlich eher schwarze Schlitze in der teigigen Haut als eine echte Erhebung« – und durch die kleinen, scharfen, unregelmäßigen, zu weit voneinander entfernt stehenden Zähne in einem Zahnfleisch, das heller war als das Gebiss.

Zudem fiel dem Autor auf, dass dem Mann mehrere Finger ganz oder zum Teil fehlten: der kleine und der Ringfinger der rechten und der Mittelfinger an der linken Hand. Besonders wunderte sich Dickens darüber, dass die Finger nicht an einem Glied abgetrennt worden waren, wie es häufig bei einem Un-

fall oder einer Operation geschieht, sondern zwischen den Gelenken mitten im Knochen – »wie teilweise geschmolzene weiße Wachskerzen«, vertraute er mir später an.

Dickens war verwirrt, als er und die seltsame Gestalt im schwarzen Umhang sich vorsichtig durch das lose Geröll hinunterarbeiteten.

»Ich bin Charles Dickens«, ächzte mein Freund.

»Ja, ich weißßß.« Zischend drangen die Laute zwischen den winzigen Zähnen des Unbekannten hervor.

Das verwirrte Dickens nur noch mehr. »Und Ihr Name, Sir?«

»Drood«, kam die Antwort. So verstand es Dickens zumindest. Die Stimme der bleichen Gestalt war undeutlich und möglicherweise gefärbt von einem ausländischen Akzent. Das Wort klang fast wie »Tod«.

»Waren Sie in dem Zug nach London?«, fragte Dickens. Es war nicht mehr weit bis zum Fuß der Böschung.

»Nach Limehoussse«, zischte der ungestalte Fremde im dunklen Umhang. »Whitechapel. Ratcliff Crosssss. Gin Alley. Three Foxesss Court. Butcher Row und Commercial Road. Mint und andere Rookeryssss.«

Bei dieser sonderbaren Aufzählung blickte Dickens unvermittelt auf. Ihr Zug war zur Central Station in London unterwegs gewesen und nicht zu diesen berüchtigten Vierteln in East London. »Rookery« war ein Slangausdruck für die schlimmsten Mietslums der Stadt.

Inzwischen waren sie unten angekommen, und die Gestalt namens »Drood« wandte sich ohne ein weiteres Wort ab. Fast unmerklich glitt er in den Schatten unter der Eisenbahnbrücke, und nach wenigen Sekunden war der Mann mitsamt seinem Umhang in der Dunkelheit verschwunden.

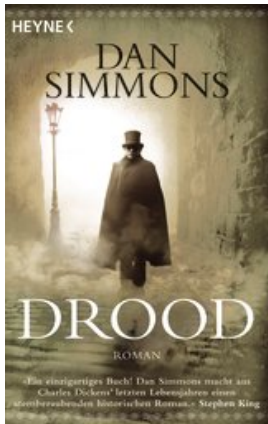
»Sei versichert«, wisperte mir Dickens einige Tage danach zu, »dass ich ihn trotz seiner sonderbaren Erscheinung keine

Sekunde lang für den Tod hielt, der gekommen war, um seine Ernte einzufahren. Auch nicht für eine andere Verkörperung der Tragödie, die sich in diesen Augenblicken abspielte. So etwas wäre selbst für weit weniger anspruchsvolle Werke der Dichtung als die meinen zu abgedroschen gewesen. Aber ich muss gestehen, Wilkie, dass ich mich fragte, ob dieser Drood ein Leichenbestatter aus Staplehurst oder einem anderen nahe gelegenen Weiler sein könnte.«

Dickens, der nun wieder allein war, bot sich ein grausiger Anblick dar. Die Eisenbahnwaggons im Fluss und am sumpfigen Ufer waren nicht mehr als solche zu erkennen. Bis auf eiserne Achsen und Räder, die hier und da in unmöglichem Winkel aus dem Wasser ragten, sah es aus, als wären mehrere Blockhütten aus dem Himmel gestürzt, vielleicht herangetragen von einem amerikanischen Zyklon, und in Stücke geschlagen worden. Und als wären diese Stücke dann noch ein zweites Mal herabgeschleudert und zerschmettert worden.

Eigentlich hätte man annehmen sollen, dass niemand einen derart zerstörerischen Aufprall überleben konnte, doch tatsächlich waren es viel mehr Verletzte als Tote, und Dickens hörte die Schreie der Leidenden, die durch das Tal hallten. Die Laute schienen nicht von Menschen zu stammen. Sie waren unendlich viel schlimmer als das Stöhnen und Wimmern, das er beim Besuch hoffnungslos überbelegter Krankenhäuser wie dem East London Children's Hospital in Ratcliff Cross gehört hatte, wo die Bedürftigen und Waisen zum Sterben hingebacht wurden. Nein, diese Schreie nahmen sich aus, als hätte jemand das Tor zur Hölle aufgestoßen und den Verdammten dort Gelegenheit gegeben, der Welt der Sterblichen ein letztes Mal ihr Leid zu klagen.

Ein Mann stolperte mit ausgestreckten Armen auf Dickens zu, als wollte er ihn umarmen. Der obere Teil seines Schädels war zerborsten wie ein aufgeschlagenes Frühstücksei, Dickens



Dan Simmons

Drood
Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 976 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-40806-7

Heyne

Erscheinungstermin: Oktober 2010

Ein historisches Epos von einzigartiger erzählerischer Kraft

London im Jahr 1865: Bei einem dramatischen Eisenbahnunglück finden etliche Menschen den Tod. Unter den Überlebenden ist der bedeutendste Schriftsteller seiner Zeit: Charles Dickens. Doch nach diesem Ereignis ist Dickens nicht mehr derselbe. Wie besessen macht er sich auf die Suche nach einem mysteriösen Mann namens Drood. Aber wer oder was ist Drood wirklich? Und kann es sein, dass Charles Dickens in seinen letzten Lebensjahren zum kaltblütigen Mörder wird?

 [Der Titel im Katalog](#)